

Zeitschrift: Collage : Zeitschrift für Raumentwicklung = périodique du développement territorial = periodico di sviluppo territoriale

Band: - (2020)

Heft: 3

Artikel: "Wir sind in einer privilegierten Situation, Grenzen überschreiten zu können"

Autor: Linder-Guarnaccia, Monica

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-956823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wir sind in einer privilegierten Situation, Grenzen überschreiten zu können»

MONICA LINDER-GUARNACCIA

Geschäftsführerin der IBA Basel.

Interview geführt von Silvan
Aemisegger, COLLAGE.

COLLAGE (C): Die IBA Basel engagiert sich seit zehn Jahren dafür, dass die Stadt- und Regionalplanung nicht vor den territorialen und administrativen Grenzen Halt macht. Was ist Ihr Resümee? Hat sich die grenzüberschreitende Zusammenarbeit gemäss dem Motto der IBA Basel «Gemeinsam über Grenzen wachsen/Au-delà des frontières, ensemble» in der trinationalen Metropolregion Basel verändert?

MONICA LINDER-GUARNACCIA (MLG): Definitiv. Es ist schön zu sehen, wie in der täglichen Projektarbeit die interkulturelle Kompetenz Zuwachs erlebt hat. Dies zeigt sich zum Beispiel bei unseren Projektträgern, die sich mit den Planungs- und Bauprozessen befassen. Sie laden wie selbstverständlich die Nachbargemeinden zu Besprechungen ein, informieren frühzeitig und sind um Teilhabe bestrebt.

C: Das Thema Grenze ist in der Arbeit der IBA Basel, wie Sie darlegen, allgegenwärtig. Ist das IBA Motto «Gemeinsam über Grenzen wachsen» mit einem politischen Statement gleichzusetzen?

MLG: In einer Hinsicht schon. Wir haben in der Region Basel 230 Gemeindegrenzen, drei Landesgrenzen, unterschiedliche Kantons- und Landkreisgrenzen. Für die trinationale Bevölkerung ist die Agglomeration Basel ein gelebter funktionaler Raum. Politisch, institutionell, raumplanerisch und kulturell hingegen ist dieser Raum immer noch stark fragmentiert, in dem jede Kommune ihre eigene Verantwortung hat und obwohl sie stark voneinander abhängig sind, müssen sie sich nicht untereinander absprechen, keine Rücksicht aufeinander nehmen. Auch in ökonomischer und kultureller Hinsicht ist es eine heterogene Region. Einerseits haben wir eine Zentralisierung grosser, bekannter Firmen im Herzen von Basel, die – auch für Grenzgänger aus Deutschland und Frankreich – attraktive Arbeitgeber sind. Andererseits gibt es im Umland auch die ländlichen Räume, die gewissen strukturellen und gesellschaftlichen Herausforderungen gegenüberstehen. Und das Umland kompensiert zu einem gewissen Grad auch das Wachstum des Basler Zentrums.



[ABB.1] Monica Linder-Guarnaccia.
(Foto: IBA Basel,
Martin Friedli)

Für mich ist unser Motto aber in erster Linie ein soziales Statement und Bekenntnis zur Interkulturalität. Der IBA-Prozess hat gezeigt, wie man in einer Region, trotz territorialer Grenzen, sich gemeinsam den Problematiken stellen kann und zu dritt, statt alleine, Bedürfnisse der Gesellschaft, wie beispielsweise grenzüberschreitende Wegeverbindungen, stillen kann. Die IBA Basel zeigt auf, wie man an

Grenzen wachsen und mit ihnen über sich hinauswachsen kann ohne an die eigene Grenze zu gelangen. Gemeinsam über Grenzen wachsen, bedeutet schliesslich eine Win-Win-Situation zu erarbeiten und umsetzen.

C: Die IBA Basel ist durch ihren Bottom-up-Prozess quasi eine «Graswurzelbewegung». Wie sehr ist die IBA Basel inzwischen in der Metropolitanregion verwurzelt?

MLG: Der Bottom-up-Prozess war bei der Etablierung der IBA Basel bewusst gewählt. Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Region wurde ja nicht mit der IBA ins Leben gerufen, sondern blickt zurück auf eine lange Tradition. Doch es fehlte die ganz bewusste Fokussierung auf die raumplanerischen Herausforderungen einer Grenzregion. Obwohl das renommierte Instrument IBA weder in der Schweiz noch in Frankreich bekannt war, wurden beim Projektauftrag 130 Projektideen eingereicht. Ohne ein bereits bestehendes Bewusstsein für eine gemeinsam gelebte Region, wäre so eine Vielzahl an Ideen gar nicht möglich gewesen. Obwohl jede Idee einen wichtigen Beitrag zum gemeinsamen Wachsen leistet, eignet sich nicht jedes Projekt als Studienobjekt mit dem Ziel die administrativen Abläufe in den Verwaltungen grenzüberschreitend zu verändern, bzw. zu optimieren. Dass wir nach zehn Jahren gemeinsamer Arbeit 20 Modellprojekte haben, von denen wir lernen können und die Erkenntnisse und Verfahren in neue Projekte ableiten können, ist ein schönes Ergebnis und spricht für die professionelle Arbeit in den Verwaltungen.

Die Modellprojekte jedoch sind nur gerade Samenkörner. Wie die Ernte ausfällt wird sich erst in den Jahren nach der IBA Basel weisen.

C: Mit welchen Werkzeugen und Qualitätskriterien arbeitet die IBA Basel? Wie werden die IBA Projekte bewertet?

MLG: Bestandteil eines jeden IBA Prozesses ist es, die Modellhaftigkeit der jeweiligen Projekte sicherzustellen. Ich verweise in diesem Fall gern auf das Memorandum des IBA Expertenrats – dies wurde verfasst, um die Qualitätsmerkmale einer IBA zu gewährleisten. Jede IBA hat ihre ganz eigenen Herausforderungen und Ziele. Jede IBA steht dafür, über die Qualifizierung von Instrumenten und Formaten zu einer neuen Planungs- und Baukultur zu gelangen, die in der gelungenen Kooperation



[ABB. 2]

[ABB. 2] Blick auf das Dreiländereck in Basel. (Foto: Daniel Spehr)

und im Zusammenspiel von Prozess- und Ergebnisqualität erkennbar wird. Die IBA Basel hat daher folgende Kriterien zur Evaluierung und Bewertung der Projekte definiert: die grenzüberschreitende Dimension, soziale/ökologische und ökonomische Nachhaltigkeit, Modellcharakter, Gestaltungsqualität und nicht zuletzt, die Machbarkeit. Das wichtigste Kriterium ist für uns die «grenzüberschreitende Dimension/liens et lieux partagés». Das Kriterium setzt voraus, dass ein Projekt, das an einem Ort, in einer Kommune verankert ist, so entwickelt wird, dass es auch den umliegenden Kommunen und damit der Metropolitanregion einen Mehrwert bringt. Alle Projekte wurden einer Beurteilung auf Basis dieser Kriterien durch das IBA Kuratorium unterzogen. Ich möchte aber betonen, dass jede einzelne Projektidee für den IBA Prozess überaus wertvoll und wichtig war, egal ob das Projekt heute das Label innehat oder die Projektidee in einem anderen Kontext realisiert wurde.

C: Eines der 20 labelisierten IBA Projekte ist das Projekt 3Land. Auch wenn von dem Projekt in der Umsetzung noch nichts zu sehen ist – was zeichnet das 3Land aus?

MLG: Das 3Land ist ein zukunftsweisendes Pilotprojekt und in Europa das einzige städtebauliche Grossprojekt, das grenzüberschreitend angelegt ist. Dabei soll entlang des Rheins im Dreiländereck zwischen Basel (CH), Huningue (F) und Weil am Rhein (D) auf einem mehr als 400 Hektar grossen Gebiet ein länderübergreifender gemischt genutzter Stadtteil entste-

hen. Diese trinationale städtebauliche Entwicklung wird jedoch mehrere Jahre, wenn nicht Jahrzehnte in Anspruch nehmen. Das Projekt zeichnet einerseits seine übergeordnete Planungsarbeit über die Landesgrenzen hinweg aus; Brach- und Industrieflächen nachhaltig einer Umnutzung so zu unterziehen, dass sowohl Frei-, Wohn- und Gewerbeflächen entstehen. Auf Basis einer Planungsvereinbarung verpflichten sich die am Projekt beteiligten Gebietskörperschaften und Institutionen, wie sie die künftigen Planungsarbeiten weiterführen und konkretisieren können. Einzigartig ist auch, ein erstmals erstellter Kriterienkatalog, welcher eine klare Aussage zu Qualitäten in der Umsetzung von raumplanerische Entwicklungen im 3Land trifft. Schaut man die Baukultur in allen drei Ländern an, erkennt man schnell, dass jede Kultur einen anderen Zugang und ein anderes Verständnis von Qualität hat. Dass wir es geschafft haben einen solchen Diskurs zu führen und sogar ein gemeinsames Verständnis zu entwickeln stimmt mich sehr zuversichtlich für die weiteren langfristigen koordinierten städtebaulichen Entwicklungen auf dem Gebiet. Abgesehen davon ist auf dem Gebiet 3Land schon sehr viel los. Der Rheinpark in Weil am Rhein befindet sich in der Umsetzung, das Rheinufer auf Hüniger Seite wird bis im Sommer umgesetzt sein und die städtebaulichen Entwicklungen haben bereits begonnen. Auf der Basler Seite werden die Langsamverkehrswege im Sommer 2020 umgesetzt, man demnach kann gespannt bleiben.



[ABB.3]

[ABB.3] Rheinuferweg St. Johann
Basel–Huningue. (Foto: Daniel Spehr)

C: Welche Wirkungen hat die IBA Basel in diesem trinationalen Prozess erzeugt? Wie gibt die IBA diese gewonnenen Erkenntnisse weiter?

MLG: Gemeinsam mit dem Amt für Raumentwicklung ARE in Bern haben wir eine Wirkungsanalyse in Auftrag gegeben – diese wurde von der RWTH Aachen unter Federführung von Professor Dr. Agnes Förster erarbeitet. Es zeigt sich, dass die Innovationen der IBA in Prozessen, Kooperationen und Organisationen stecken und damit vielfach auf einer fachlichen und auch politischen Ebene liegen. IBA lässt sich als Sensibilisierungskampagne verstehen, die – insbesondere in den Verwaltungen – einen kulturellen Wandel angestossen hat, die gemeinsame trinationale Region neu zu denken.

C: Wo sehen Sie die Herausforderungen für die Zukunft in der grenzüberschreitenden Planung? Auch im Kontext mit Klimawandel, Siedlungsdruck in den urbanen Räumen, Globalisierung und den damit einhergehenden Auswirkungen. Die Massnahmen zur Eindämmung des Corona Virus hat den IBA Ausnahmezustand auf Zeit unvorhergesehen auf eine Bewährungsprobe gestellt. War das auch ein Stresstest für die ganze Region?

MLG: Ich würde hier nicht von einem Stresstest sprechen. Diese Situation zeigt uns eigentlich sehr deutlich auf, wie sehr wir hier im Dreiländereck die «Freizügigkeit» gewohnt sind. Auch wenn die Schweiz eine EU-Aussengrenze zu Deutschland und Frankreich markiert, so ist die grenzüberschreitende Zusammenarbeit, auch durch die bilateralen Abkommen mit der EU, seit vielen Jahren gelebte Realität. Die staatlichen Landesgrenzen sind natürlich nach wie vor durch die entsprechenden Zoll-/ und Grenzübergänge markiert. Darüber hinaus gibt es natürlich zwischen den Ländern zahlreiche Wegverbindungen, die nur durch kleinere Hinweisschilder als Landesgrenze angezeigt sind. Natürlich wirkt eine im Zuge der Verordnungen errichtete Bauzaunbarrikade entlang eines grenzüberschreitenden Velo- und Fussgängerwegs irritierend für Pendler, die es gewohnt sind, diesen jeden Tag beschränkungsfrei zu nutzen. Dies gilt auch für Autofahrer – wenngleich man per se immer mit einer Kontrolle an den Landesgrenzen rechnen muss. Es ist aber allen bewusst, dass dies eine notwendige und temporäre Massnahme ist und dies keineswegs eine Abschottung, sondern schlichtweg der Sicherheit aller dienlich ist.

Aber dieser Ausnahmezustand zeigt einmal mehr deutlich, dass wir hier in einer sehr privilegierten Situation sind und «Grenzen überschreiten» so im Alltag verankert ist, dass es kaum noch wahrgenommen wird.

Es zeigt aber auch, dass wir die administrativen Hürden mit Willen und Offenheit verändern können, wenn Not ist. Dies sollte uns für die Zukunft ein Beispiel sein, wie wir die Klimapolitik gemeinsam angehen. Beim Projekt 3Land war früh der Wunsch da, dieses Gebiet mit dem Anspruch der Kreislaufwirtschaft zu planen. Es ist immer noch möglich. Prozesse optimiert haben wir jetzt, nun freue ich mich auf reelle Umsetzungen.

C: 2020 ist das Ausstellungsjahr und somit der Höhepunkt der IBA Basel. Wie wird das Finale der IBA Basel gestaltet sein?

MLG: Wie für eine Internationale Bauausstellung üblich, werden wir unsere Arbeit in einer Schlusspräsentation – der IBA Basel EXPO – vorstellen. Unter dem Titel «Gemeinsam Grenzen überschreiten» zeigen wir, anhand von konkreten Projekten wie diese sich innerhalb des zehnjährigen IBA Planungsprozesses entwickelt haben und welchen Mehrwert sie für die trinationale Region beinhalten. Die Ausstellung soll auf dem Vitra Campus in Weil am Rhein (D) stattfinden – quasi im Herzen des Dreiländerecks. Aufgrund der aktuellen Regelungen zur Eindämmung der Corona-Pandemie hat der IBA Lenkungsausschuss die Verschiebung der Ausstellung auf das Frühjahr 2021 beschlossen. Die geplanten themenspezifischen Anlässe werden wir aufgrund der Entwicklungen um das Coronavirus anpassen müssen. Der geplante arbeitende Fachkongress wird leider nicht stattfinden können. Wir werden dies wichtige get-together von Grund auf neu konzipieren und organisieren müssen. Die grenzüberschreitende Regionalentwicklung ist und bleibt komplex und eine solche zusätzliche Situation zeigt sehr bildhaft, wie flexibel, bedacht und offen für Neues, wir bei solch grossen Herausforderung, wie die Region grenzüberschreitend zu entwickeln, agieren müssen.

C: Letzte Frage: wie geht es nach der IBA Basel weiter?

MLG: Die Erkenntnisse aus der Wirkungsanalyse liefern uns Input für die Erarbeitung der Agenda 2040 – einem Strategiepapier für die trinationale Region, welches Ambitionen der politischen Ebene für die Weiterentwicklung der Region formuliert und bereit ist anzugehen.

Die IBA Projekte haben Impulse gesetzt und eine Vielzahl von neuen Massnahmen, Projekte und Entwicklungen angestossen.

Es wird sich zeigen, wie nachhaltig unser Mentoring aus der Geschäftsstelle aus war. Ich bin zuversichtlich, dass die Wirkungen der IBA, wie bei jeder anderen IBA vor uns, nachhaltig und sichtbar erlebt werden in Zukunft. Wie jede andere IBA, war auch unsere, während des Prozesses kaum sichtbar, dafür sind die Wirkungen auf den Raum umso nachhaltiger.